

Die internationale Sozialisten-Konferenz in Bern

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

punkt aufzusuchen; in den raucherfüllten Sennhütten der Alpen, in den insektenreichen Walliser Schenken war er nach vollbrachtem Tagewerk ebenso aufgeräumt als in den Salons der vornehmen Welt", schreibt sein Biograph.

Das heutige Kunstgeschlecht geht andere Wege als die Vorn und ihre Zeitgenossen gegangen sind. Im Kunstfleiß und in der Ernsthaftigkeit des künstlerischen Strebens können sie heute noch vielen der Modernen zum Vorbild dienen.

H. B.

„Zweierlei Tuch“.

(Ausstellung historischer Militärbilder im Kunstsalon Wyß.)

Az. Es scheint fast ein Wagnis, einem friedensdürstenden Adel und Publikum den Militarismus im Bild vorzustellen. Trotzdem hofft der Veranstalter auf zahlreichen Besuch aus folgenden Erwägungen heraus:

Einmal bezweckt die Ausstellung rein empirisch durch den Versuch vor Augen das Interesse am Militärbild zu wecken, indem sie zeigt, wie hoch früher dieses Militärbild stand. Deshalb beschränkt sie sich auch mit wenigen Ausnahmen auf die Vergangenheit und verpönt fast vollständig das heroische Moment des monarchischen Siegesbildes mit den üblichen unwahrscheinlichen Apotheosen.

Und zum andern Mal hat die ganze Veranstaltung sogar eine Art Tendenz, welche dem Aufmerksamern nicht entgehen kann. Diese Tendenz ist hant genug im eigentlichen Sinn des Wortes, denn statt des kriegerischen Feldgraus von anno 1914 anetrheinischer Erfindung behauptet der fleidsame blaue Rod die Lage, der Rod, der nicht des Königs, wohl aber des Wehrmannes war, und dazu sein Stolz. Denn sein zweierlei Tuch, der rote Kragen zur dunkelblauen Heldenbrust, erhöht durch die glänzenden Knöpfe oder gar durch Schnüre und Epauletten verschafften dem Sohn des Mars freie Bahn beim weiblichen Geschlecht in legitimer und wenn's Not tat auch in illegitimer Beziehung.

Entsprechend dem Zweck ist die Ausstellung rein historisch aufgebaut: im größern Saal die einheimischen Dienste von 1700 weg bis zur Grenzbesetzung im Weltkrieg, im kleinern Saal die fremden Dienste der Schweizer von 1700 weg (dem Datum der Einführung einer Uniform) bis 1859 (dem Jahr der Kündigung der letzten Kapitulation, des letzten Söldnervertrages). Während zu Hause der tit. Eidgenosse sich mit einer Art Sonntagsluft für die Uebungstake und Garnisonsdienste begnügen mußte, paradierte er in Frankreich oder Neapel, in der Krim und in Ägypten im prächtigen roten Rod, in dem er bei Roßbach, an der Beresina so gut, wie in den Straßen von Paris sein Blut verspritzte für eine anerzogene und doch fremde, eiserne Disziplin.

Verwunderlich bleibt trotzdem der einheimische Typ in Uniform und Ausrüstung: im Gegensatz zu heute hält er sich frei von fremden Vorbildern, schafft von 1830 weg ein eigenes Vorbild des Volksheroes für das reaktionär erstarrte Europa und besteht damit die Feuerprobe im Sonderbundskrieg des Jahres 1847. So bleibt er bis tief in die 1850er Jahre hinein durchaus schweizerisch, auch volkstümlich und bodenständig unter der Herrschaft der Kantone und unter den ersten Jahren eidgenössischer Reglemente. Lehrreich ist dann, wie allmählich aus dem Lehrmeister der Lehrbub wird, wie er erst dem dritten Napoleon, dann dem neuen Heiligen Bismarck nachgeht, bis er 1914 als feldgrauer Benjamin im Weltkrieg die Grenze hütet.

Daß auch die Zeitgenossen nicht immer einverstanden waren mit dem offiziell beliebten Kurs, beweisen die ausgestellten Karikaturen, unter denen Namen wie Töpfer und Hef neben dem unbewußten elf- und fünfzehnjährigen Schulbuben stehen, der naiv genug und doch schon mit sicherer Hand den Vater im Wehrkleid verewigt.

Der Besucher, Alt oder Jung, wird auf seine Rechnung kommen. Der Alte, indem er seine Refruenzzeit noch einmal im Bild sieht, der Junge, indem er seinen zukünftigen Dienst in künstlerischer Verklärung ahnt. Und der gegenwärtige Militärsoldat wird sich erholen an der farbenfrohen Vergangenheit und der witzig verspotteten Gegenwart!

Die internationale Sozialisten-Konferenz in Bern.

Von der „Internationale“.

Es war vor 1914 der schöne Glaube vieler Idealisten, die international organisierte Arbeiterschaft (die „Rote Internationale“ — von Marx und Genossen im Jahre 1864 in London gegründet) werde stark genug sein, das Weltverbrechen eines Krieges unter zivilisierten Staaten zu verhindern. Ihr Glaube erwies sich als trügerisch; die goldene Internationale, oder besser gesagt der Militarismus, den sich das Rüstungskapital großgezogen hatte, erwies sich als stärker. Die „Internationale“ brach zum zweitenmal (das erste Mal beim Kriege 1870/71) zusammen. Der zur unbeschränkten Herrschaft gelangte Militarismus ließ an allen Grenzen seinen eisernen Vorhang herunter. Vergeblich mühten sich die Unentwegten, ihn zu durchdringen. Zum Stockholmer Kongreß wurden die Pässe verweigert. Erst nach Revolutionen und viereinhalbjähriger Kriegszermürbung wurde die Wiederaufrichtung der sozialistischen Internationale möglich.

Die Initiative zur Weltkonferenz ging von den Sozialisten der siegreichen Länder aus. Der Engländer Henderson, der Belgier Vandervelde, der Franzose Albert Thomas und der Amerikaner S. Gompers hatten sich von einer interalliierten Konferenz die Aufgabe der Einberufung der Konferenz stellen lassen. Sie sollte gleichzeitig mit der Friedenskonferenz tagen und sollte Einfluß auf deren Beschlüsse zu gewinnen suchen. Am Montag, den 3. Februar, nachmittags 3 Uhr, wurde die internationale Sozialisten-Konferenz im großen Saale des Volkshauses in Bern durch Henderson eröffnet.

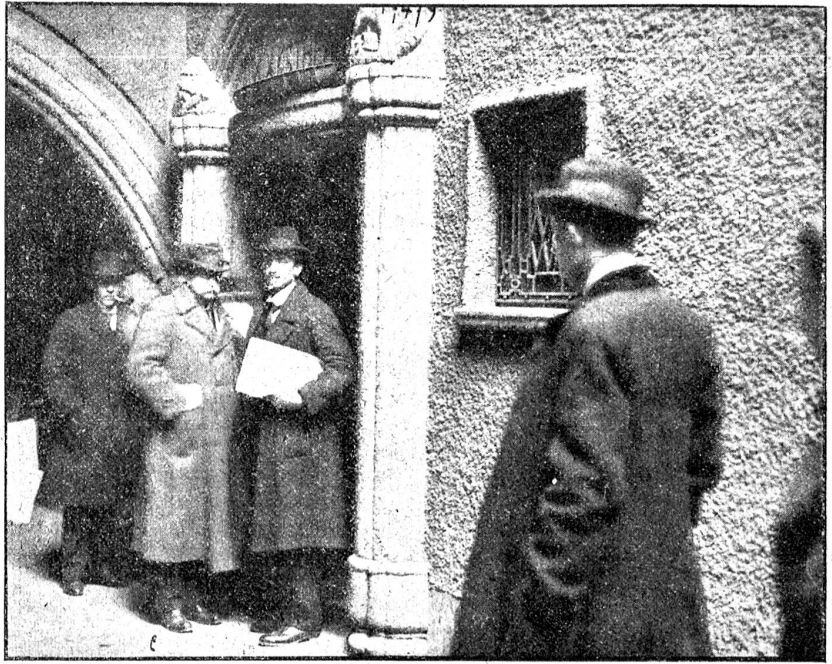
Die Teilnehmer der Konferenz.

Als die Seele der Arbeiterinternationale, der alten vergangenen und der wiederaufgerichteten neuen, gab sich dem Neuling bald einmal der Belgier Camille Huysmans zu erkennen. Eine schlanke, Gestalt mit hoher Stirn und vergeistigtem Antlitz, aller Sprachen mächtig, umsichtig geistesgegenwärtig — so hält der Sekretär der Internationale, Stadtrat und Deputierter von Brüssel, alle Hebel des Kongreßapparates in seinen Händen. Seine Regie ist geschickt und unauffällig; ein riesiges Pensum konnte in diesen kurzen acht Tagen ohne Störung bewältigt werden. Auf seinen Vorschlag hin wird das Bureau des Kongresses wie folgt bestellt: Erster Präsident wird der vielgenannte schwedische Parteiführer und Ministerpräsident Hjalmar Branting, eine große, untersekte Gestalt mit mächtigem Denkerhaupt; auch er spricht geläufig das Deutsch, Französisch und Englisch, die drei offiziellen Verhandlungssprachen. Ihn sekundieren als Vize-Präsidenten der Holländer Wibaut, der Argentinier Dr. Justo und als Beisitzer der Engländer Henderson und der Oesterreicher Ellenbogen. Ersterer ist als gegenwärtiges Haupt der englischen Arbeiterpartei und ehemaliger Minister neben Ramsay MacDonald, seinem Vorgänger als Chef der Labour Party wohl das einflußreichste Mitglied der englischen Vertretung. Rechts und links vom Präsidententisch an gesonderten Tischen sitzen die Uebersetzer: ein schneidiger Engländer und eine nicht minder sprachbegabte Engländerin, der kleine bewegliche Elsfässer Grumbach, der in der Redekunst und Zungengeläufigkeit seinesgleichen

sucht und der als leidenschaftlicher Verfechter der elssässischen Sache öfters in die Debatte eingreift, der Berner Dr. Trösch, dessen flotte Uebersetzung man im geräuschvollen Saale bis in den hintersten Winkel versteht.

Aus 26 Ländern sind gegen Mitte der Woche Deputationen angelangt mit zusammen zirka 100 Mitgliedern. Vertreten sind: Frankreich, Elsaß-Lothringen, Deutschland, Holland, Norwegen, Dänemark, Finnland, Deutsch-Oesterreich, Böhmen, Ungarn, Rumänien, Georgien, Bulgarien, Armenien, Griechenland, Argentinien, Polen, Spanien, Luxemburg, Vereinigte Staaten, Kroatien, Japan und Ukraine. Wohl noch nie hat Bern so vieler Länder Gäste miteinander beherbergt. Dem Ethnographen und Psychologen bot der Kongressaal reiches Beobachtungsmaterial. Nicht als ob sich ein buntes Trachtenbild dem Auge dargeboten hätte. Die Kleidung ist längst international, Haar- und Bartschnitt so uniform, daß ein Spanier neben einem Armenier kaum zu unterscheiden ist. Dagegen vermochte der geübte Beobachter in Temperament, Körperbildung, in Sprachnuancen die Rassenzugehörigkeit mit leichter Mühe herauszuspüren. Umrahmt war das Bild der vielgestaltigen Versammlung der Delegierten, die die Mitte des Saales füllte, von dem bunten Gewimmel der Journalisten aus aller Herren Länder, die eifrig schreibend, korrespondierend an den Tischen längs der vier Wände saßen oder im Saale zirkulierten, um möglichst viele und wertvolle Bekanntschaften zu machen.

In der Tat, wo war die Gelegenheit günstiger, die Träger der Geschichte unserer Tage persönlich kennen zu lernen, als hier? Sah man doch unter der deutschen Delegation Männer wie Kurt Eisner, der sich rühmen darf, in acht Stunden mit seiner Revolution zusammengestürzt zu haben, was die Hohenzollern in acht Jahrhunderten an ihrem Machtgebäude aufgebaut. Der Thronzertrümmerer und heutige bayrische Ministerpräsident ist ein mittelgroßer, nichts weniger als martialisch und regentenhaft aussehender



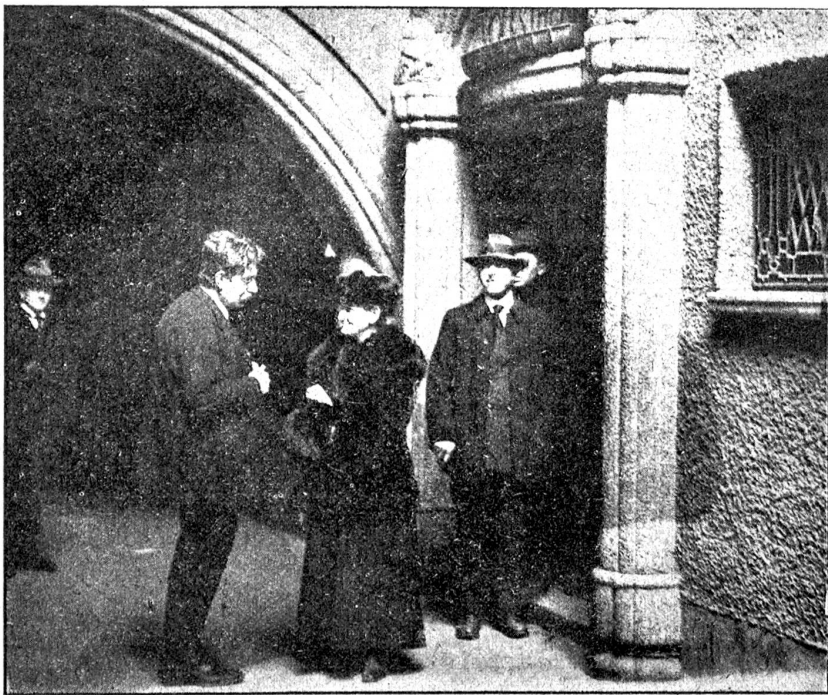
Die internationale Sozialistenkonferenz in Bern: Branting.

Mann mit mäßig gepflegtem grauem Bart und grauem Haarschopf. Er steht vielleicht im Gespräch bei seinem Kollegen vom preussischen Ministertisch, Karl Raukky, der in seinem Neußern und seinem Reden den gelehrten Professor verrät. Raukky und Eisner zwei Gegensätze: hier der Praktiker, dort der Theoretiker des Sozialismus, wie er zur Wirklichkeit zu werden sich anschickt in Deutschland. Beide indessen Gesinnungsgenossen, Unabhängige, im Gegensatz stehend zu Wels, dem gewesenen Berliner Polizeipräsidenten, und Müller, dem Minister in der Regierung Ebert-Scheidemann, die in Bern die deutsche Mehrheitspartei vertreten. Die Sensation des Kongresses aber ist der Oesterreicher Dr. Friedrich Adler. Er wird von der Versammlung stürmisch begrüßt; denn keiner der hier Versammelten hat persönlich so viel für den Sozialismus eingelegt wie er. In zwei durch die

Ideengegensätze scharf getrennte Gruppen lassen sich auch die Franzosen auseinanderhalten: Aus der linken ragen Cachin, eine richtige Dantonfigur, und Loriaut, der bissige Zimmerwalder und Bolschewiki-verteidiger, besonders hervor. Die Reden des erstern sind rhetorische Meisterwerke, inhaltlich und formell gleich genussvoll anzuhören. Für den Mehrheits-(heute Minderheits-)standpunkt sprechen der feine Albert Thomas, dem der Titel Granatenminister nicht schmeichelhaft in die Ohren klingt, und Renaudel, der nicht minder energische Vertreter der französisch-nationalistischen Sache während des Krieges, nunmehr loyaler Verfechter der Versöhnungsidee. Nennen wir noch den Holländer Troelstra, der grundsätzlich mit den Engländern und mit den deutschen Unabhängigen ungefähr auf gleichem Boden steht, und die sympathischste Erscheinung des ganzen Kongresses: Mrs. Snowden. Wie sie sich gab und wie sie redete auf dem hohen Podium des Kongresssaales (und des Großratsaales!), die glänzend begabte Engländerin, ihre Sätze aus der Tiefe eines reichen und tapfern Frauen-gemütes schöpfend, das wird keiner ihrer Zuhörer vergessen.



Die internationale Sozialistenkonferenz in Bern: Kurt Eisner.



Die internationale Sozialistenkonferenz in Bern: Dr. Friedrich Adler.

Die Arbeit des Kongresses.

Auf die Behandlung dreier Hauptfragen einigte sich der Kongreß auf seiner ersten Tagung. Es sollte studiert werden: 1. die Schuldfrage, 2. der Inhalt des künftigen Friedens und 3. die Stellung der Internationale zum Bolschewismus.

Den Debatten über die Schuldfrage war durch Brantings Programmrede schon eingangs die Richtung gewiesen. Die deutsche Sozialdemokratie hat sich durch ihre Revolution die Rechtstitel zur Teilnahme an der neuen Internationale geschaffen. Es gilt für alle Arbeiter, geeinigt zusammenzustehen, um Wilsons edle Absicht, die Welt auf den Grundlagen der Gerechtigkeit neu aufzubauen, gegen die Imperialisten aller Länder zu unterstützen. Also: Versöhnung, Zusammenarbeiten, Neuaufbauen. Die deutschen Mehrheitssozialisten betonen gegenüber den französischen Anklagen die verhängnisvolle Rolle, die die „russische Gefahr“ in der Mentalität des deutschen Arbeiters vor 1914 gespielt. Kurt Eisner entgegnet, daß die Unabhängigen bald einmal wußten, wie sehr das deutsche Volk angelogen und irregeleitet wurde. Er bekennt sich klipp und klar zur deutschen Schuld am Kriege, doch glaubt auch er das deutsche Volk entführt durch den Sturz der Dynastien und der Militärpartei. Seine und Raubits gleichgestimmte Rede geben die Grundlage zur Verständigung. Durch Stuart Bunning warnen die Engländer energisch vor einem Gezänke über die Schuldfrage. „Es war ein Krieg der Regierungen und nicht der Völker; die Liga der Völker steht auf dem Spiel; wir sind gekommen, um zu arbeiten, nicht um zu zanken.“ So kommt, nachdem die deutschen Mehrheitler die Erklärung abgegeben haben, sie seien zum energischen Kampfe für die Ziele des Sozialismus bereit, der Beschluß zustande, der die definitive Schuldfrage für eine spätere Konferenz aufschiebt.

2. Für die Debatten über die Friedensfrage hatten zwei Vorkommissionen bereits den Boden geebnet; die eine behandelte die Fragen des Völkerbundes, die andere die territorialen Fragen. Eindrucksvolle Voten für den Völkerbund, der der Bund freier Völker, nicht eine neue Heilige Allianz, d. h. ein Bund der Regierungen werden dürfe, gaben MacDonald und Frau Snowden ab. Ihren Standpunkt teilt die Resolution zu dieser Frage; sie fordert die

Herstellung einer „Gesellschaft der Nationen“, die von den Volksvertretungen der verschiedenen Länder gebildet werden soll. Schiedsgerichte sollen die Streitfälle schlichten, die stehenden Heere müssen aufgehoben werden. Der Leitung des Völkerbundes muß eine Exekutivgewalt geschaffen werden. Sie soll internationale Verkehrswege und Verkehrsmittel direkt in Verwaltung bekommen. Auch auf die Erzeugung und Verteilung der Lebensmittel und Rohmaterialien soll sie bestimmenden Einfluß bekommen; ein zu schaffendes internationales Arbeitsrecht soll von ihr durchgeführt werden.

Die territorialen Fragen werden von der Konferenz in dem Sinne entschieden, daß die Völker ihr Schicksal und ihre Zugehörigkeit selbst bestimmen sollen innerhalb des Völkerbundes, und zwar durch Volksabstimmungen; daß der Völkerbund jeder Nation ihre politischen und wirtschaftlichen Rechte garantieren soll; daß die Kolonien zur Selbständigkeit erzogen werden sollen. Der Kongreß verneint das „Recht auf Beute“, auf „strategische Grenzen“, auf Annexionen „auf Grund von historischen Ansprüchen“ und „von ökonomischen Notwendigkeiten“.

Die letzten Sitzungen, an denen die heikle Frage des Bolschewismus erörtert wurde, gehörten zu den aufregendsten, aber interessantesten der Konferenz. Auch hier siegte die Mäßigung und der Geist der Versöhnung, der den Kongreß während der ganzen acht Tage beherrscht und der ihr in der ganzen Welt Sympathien gewonnen hat. Wohl war die vorherrschende Stimmung die der Auflehnung gegen die Despotie und den Terror der russischen Machthaber. Doch will man nicht päpstlicher sein als der Papst und in dem Augenblicke, da Wilson mit Lenin unterhandeln will, ein definitives Verdammungsurteil fällen. Es beliebt die von Branting formulierte prinzipielle Erklärung für die Demokratie und gegen die Diktatur. Den Richterspruch über den Bolschewismus wird die nächste internationale Konferenz, die im Juli oder August in Bern stattfinden soll, zu fällen haben, nachdem eine Untersuchungskommission sich über die Zustände und Vorgänge in Rußland an Ort und Stelle erkundigt haben wird.

Die Abwesenden.

Die belgischen, italienischen und schweizerischen Sozialdemokraten machten nicht mit; aus Haß und Prinzipienreiterei die einen, aus schwankender Kleingläubigkeit die andern; es mögen unter den Ferngebliebenen auch solche sein, die den Glauben an die Vernunft der Menschheit verloren haben, die sich darum von Resolutionen und ihrer Wirkung auf die gegenwärtigen Friedensmacher nichts versprechen, die darum den „roten Reiter“ herbeiwünschen, damit er ein Ende mache dem grausamen Spiel. Es liegt nun an den Herren in Paris, diesen Unglauben Lügen zu strafen. Ihnen ist es jetzt in die Hände gegeben, die neue Internationale leben zu lassen oder sie den bolschewistischen Schreckensmännern auszuliefern. H. B.

Wandersprüche von U. W. Züricher.

Größe und Macht zu verwechseln, das laßt der Torheit
[der Menge.
Mächtige schwinden dahin. Größe ersteht nach dem Tod.
Geistiges Streben im Dienste der Wahrheit macht nicht
[populär dich.
Sei nur jovial und trivial, dann bist du bald populär.